

14. Oktober 2016, 19:06 Porträt

In der Schwebe

Die meisten kennen ihn aus TV-Krimis, dabei ist Samuel Finzi ein Berliner Theatervieh, das uns vor Augen führt, wie schnell das Leben kippen kann.

Von Verena Mayer

Samuel Finzi betritt an einem Herbsttag die Theaterkantine und begrüßt die Kollegen mit "Ein frohes Neues!" Später wird er das Gesicht noch zu Grimassen verziehen und einen Teebeutel über die Tischplatte werfen. Was bei den meisten Menschen als sehr albern rüberkommen würde, ist bei Samuel Finzi tatsächlich komisch. Weil er immer so wirkt, als würde er jede Geste, die er macht, gleichzeitig infrage stellen. Als würde er diese Faxen überhaupt nur veranstalten, um sich über jemanden lustig zu machen, der es nötig hat, eine solche Show abzuziehen.

Samuel Finzi gilt als der Clown unter Deutschlands ernsthaften Schauspielern, gebucht auf Charaktere, die entweder lächerlich oder unfreiwillig komisch sind. So wie der Mittvierziger in seinem neuen Film "Affenkönig". Der ist Politiker und will mit seinen alten Freunden ein Wochenende in Südfrankreich verbringen, um an die Zeit anzuknüpfen, als man noch jung und wild war. Die vier geben sich in einem Nachtclub die Kante, machen mit Prostituierten herum oder fahren besoffen Fahrrad. Doch die alte Freundschaft ist zum Scheitern verurteilt, alle wollen sich gegenseitig das Geld aus der Tasche ziehen oder einander die Ehefrauen ausspannen. Finzis Politiker ist im Film des Schweizer Regisseurs Oliver Rihs besonders armselig. Die Rede, die er schreiben soll, wird nicht fertig, dafür nimmt er bei jeder Gelegenheit Drogen. Einmal schnupft er bei einem Dinner Kokain von einem Teller und wirbelt den Teller vor seinem Gesicht herum wie im Zirkus. Da ist sie wieder, die Clownsnummer.

Hierzulande kennt man Samuel Finzi vor allem aus unzähligen deutschen Filmen. Auch im Fernsehen gehört der 51-Jährige zu den festen Größen, seit er im Kieler Tatort als Rechtsmediziner auftritt und in der Serie "Flemming" als nerdiger Polizeipsychologe aus der Hauptstadt. Was die meisten nicht wissen: Finzi ist das, was man ein Theatervieh nennt. Sein Name ist verbunden mit großen Regisseuren und großen Rollen, von Amphitryon bis Peer Gynt. An diesem Nachmittag sitzt er in der Kantine des Deutschen Theaters in Berlin und blickt zur Tür, als wolle er so schnell wie möglich weg von seinem Tee. Und endlich wieder oben auf der Bühne stehen.

Das Theater sei die Essenz seiner Arbeit als Schauspieler, sagt Samuel Finzi, "eine Not und eine Notwendigkeit". In der Branche hat er den Ruf, ein Workaholic zu sein, am liebsten habe er es, wenn er nach einem Tag am Filmset abends noch Theater spiele.

Weil er dann alles, was sich beim Drehen angestaut hat, noch mal in geballter Form loslassen könne. "Theater ist die Möglichkeit, ein sehr komprimiertes Leben zu führen. In zwei, drei Stunden macht man das durch, wofür andere ein Leben lang brauchen."

Ivanov, der russische Gutsbesitzer: Er spielte das so gewaltig traurig, dass man nur noch heulen konnte

Und eine Art Zuflucht war es wohl auch. Finzi wusste früh, dass er Schauspieler werden wollte, genau wie sein Vater. Er wuchs zu Ostblock-Zeiten in Bulgarien auf, und wie in vielen kommunistischen Diktaturen war das Theater der Ort, wo die Leute zwischen den Zeilen lasen und man vieles ausdrücken konnte, was nicht gesagt werden durfte. 1989 kehrte Finzi dem Land ganz den Rücken. Er ging nach West-Berlin, wo er auf einen Landsmann traf, den bulgarischen Regisseur Dimiter Gotscheff. Dem verdankte er seine größten Erfolge am Theater, Finzi wurde über Deutschland hinaus als Darsteller brüchiger Figuren bekannt, die zwischen Komik und Tragik schweben.

So wie Ivanov, der russische Gutsbesitzer, der hin und her gerissen ist zwischen seiner todkranken Frau und der Sehnsucht, alles hinzuwerfen und ein neues Leben anzufangen. Finzis Ivanov schwankte in der berühmten Gotscheff-Inszenierung von 2005 zwischen Selbstironie und Selbstekel. Depressiv und verwahrlost taperte er durch die weißen Nebelschwaden, die über die Bühne gepumpt wurden, lachhaft und verloren zugleich. Und dann kam der Moment, an dem das Leben die Kunst einholte. Samuel Finzis eigene Frau starb, nicht lange nach ihrem Tod musste er wieder als Ivanov auf die Bühne. Wer damals in der Vorstellung saß, erlebte einen Ivanov, der so sehr mit seinem Schicksal haderte, dass es einem die Tränen in die Augen trieb. Darüber reden will Samuel Finzi nicht. Er sagt nur, dass es eine ungewöhnliche Aufführung gewesen sei, dann hält er inne. In seinem Schweigen schwingt eine ganz bestimmte Erfahrung mit. Wie schnell etwas im Leben kippen kann.

Finzi trinkt noch einen Schluck Tee und erzählt vom Land seiner Kindheit. Demnächst spielt er in einer Romanbearbeitung von Ilija Trojanow, in der es um das Nachwende-Bulgarien geht und die Schatten der Vergangenheit die Täter und die Opfer einholen. In Bulgarien sei nichts aufgearbeitet, sagt Finzi, alles werde versteckt und vergraben. Wobei es ihn inzwischen auch ganz schön nervt, ständig auf Bulgarien angesprochen zu werden. Einmal stellte er im ZDF-Morgenmagazin einen Film vor. Seine Kollegin Sunny Melles wurde dabei als "Schauspielerin an den Münchner Kammerspielen" eingeführt, über ihn hieß es: "Samuel Finzi, Bulgare."

Finzi guckt zur Tür, er hat gleich Vorstellung am Deutschen Theater. Wieder spielt er eine typische Finzi-Figur, einen unterforderten Angestellten in der Verwaltung, der sich in eine Traumwelt flüchtet und irgendwann durchdreht. Am Anfang sitzt Finzi in einer Zuschauerreihe und brabbelt wütend vor sich hin, was ziemlich komisch ist, weil man erst nicht kapiert, wer da schimpft, ein Schauspieler oder ein aufgeregter Bildungsbürger. Das Ganze kam zufällig zustande. Das Stück, das Finzi eigentlich spielen sollte, platzte, und so ging Finzi hin, nahm Gogols Text "Tagebuch eines Wahnsinnigen",

schrieb eine Fassung, und seither steht er siebzig Minuten allein auf der Bühne. Finzi, das Theaterviech.

Komödie ist Tragödie plus Zeit, lautet ein alter Satz. Er habe nie verstanden, was das heißt, sagt Finzi. Meint das einen bestimmten Rhythmus, der aus etwas Ernstem etwas Lustiges macht? Oder wird irgendwann alles komisch, wenn genügend Zeit vergeht? Auch der Tod? Samuel Finzi hält inne, als wolle er dem Gedanken irgendwohin folgen, dann springt er auf und verabschiedet sich. Und man bleibt allein zurück mit dieser Schwebe, in der alles nach der einen oder der anderen Seite kippen kann.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/portraet-in-der-schwebe-1.3201430>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 15.10.2016

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.